

Ausstellungseröffnung **Renate Gaisser**

Bildfolge

6.12.2010 Stadt Winnenden – Rathaus

Redemanuskript: Dr. Evamarie Blattner

Liebe Frau Gaisser, sehr geehrter Herr Dörr,
meine Damen und Herren.

Als ich studierte – und das ist heute noch genauso – war das Fach Kunstgeschichte in klassische Gattungen gegliedert wie Architektur, Malerei, Bildhauerei und Grafik. Die Malerei bildete schon früh christliche und mythologische Themen heraus, im Mittelalter und der Renaissance kamen neue Sujets hinzu wie Porträts, Stilleben, Landschafts- oder Genrebilder. Diese Ausdifferenzierung hielt sich lange und erst Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist diese Einteilung wieder viel mehr hinterfragt worden. Ein möglicher Grund war sicher, dass man kurzzeitig mit der Verbreitung der Fotografie die Bedeutung der Malerei in Frage stellte, beziehungsweise die Malerei sich wieder ganz neuen Herausforderungen und Aufgaben zu stellen hatte. Die Wiedergabe der Realität verliert an Bedeutung, die Farbe und die reine Form gewinnen an Geltung.

Und ein weiteres Mal war sicherlich die Funktion der einzelnen Sujets der Malerei nochmals hinterfragt worden, nämlich als die Abstraktion zu einer der wichtigsten künstlerischen Strömungen des 20. Jahrhunderts avancierte.

Doch daneben behauptete sich nach wie vor die immer wieder tot geglaubte gegenständliche Malerei, die in der augenblicklichen Kunstszene den gewichtigeren Stellenwert einnimmt. Und so muten die noch gar nicht so lange publizierten Aufsätze und Bücher fast schon wieder überholt an, die erörtern, ob man im 20. Jahrhundert noch von einer Landschafts- oder Genremalerei sprechen kann.

Wie nun die klassischen Sujets heute dargestellt sein und welche Aktualität sie haben können, davon zeugt die Malerei Renate Gaiszers:

Ganz aktuell finden sich Winterbilder wie auf der Einladungskarte: abgesägte Baumstümpfe wie mit dem Zoom hergeholt, frei auf der Leinwand verteilt. Sie ragen unvermittelt aus dem völlig unberührten Schnee und irritieren als einziges die jungfräuliche Fläche. Durch die angedeuteten Schatten, die Schneehauben sowie die genau ausgearbeitete Materialität erhalten die Arbeiten eine große Tiefe und Realitätsnähe, durch die Konzentration auf nur wenige abgesägte Stümpfe, die über die gesamte Leinwand verteilt sind und direkt im Bildvordergrund platziert sein können, bekommen die Bilder eine außergewöhnliche Unmittelbarkeit und Präsenz. Der Betrachtende ist konfrontiert mit etwas Banalem, einem ausgeprägten Ausschnitt, der so in den Vordergrund gerückt eine neue Bedeutung erhält: in der Gesamtschau eines Blicks in ein Waldstück fallen abgesägte Baumstümpfe kaum oder gar nicht ins Gewicht, sind meist direkt über der Erdoberfläche von Laub bedeckt oder im Winter von Schnee, sind beim Durchgehen oft lästige Stolperfallen. Ganz anders auf Gaiszers Bildern. Hier gewinnen sie in ihrer Dinglichkeit und Materialität einen ganz anderen Stellenwert, indem der Fokus auf der Form liegt, der Farbe, bzw. dem Farbkontrast von weiß und den Braun-Schattierungen sowie dem materiellen Gegensatz von festem Holz (sogar fest verankert im Boden) und der ganz anderen Konsistenz des leichten Schnees, dessen Hauben fast einen sinnlichen Charakter erhalten. Dadurch haben diese Baumstumpf-Winterbilder eine ganz eigene Aussage. Landschaft oder allgemeiner Natur dient als Vorlage für die Struktur, fast bin ich

geneigt zu sagen Grafik der Leinwandbilder. Obwohl sie ein mimetisches Abbild eines Ausschnitts darstellen und dadurch eine erstaunliche Realitätsnähe haben, wirken diese Kompositionen nahezu abstrakt, so dass wir als Rezipienten zunächst einmal Form und Farbe, den klaren kompositorischen Aufbau der Bilder, die spannungsvolle Anordnung der Baumstümpfe wahrnehmen und dann erst eine Rückbindung an das auch im Titel genannte Thema vornehmen. Faszinierend die Konzentration und Reduktion in der Kunst und die Aufladung des Gewohnten mit einem zusätzlichen Bedeutungssinn. Denn als ich im Atelier der Künstlerin erstmals die Bilder sah, schwankte ich immer zwischen der Rückkoppelung des Gesehenen an gewohnte Anblicke im Wald (was zur Zeit nochmals besser in natura nachzuvollziehen ist) und anderen abstrakten, emotionalen, inneren Vorstellungen von hart und leicht, fest und flüchtig, starr und formbar, tot und vergänglich – denn ist im unberührten Schnee nicht auch die Endlichkeit implizit, in den Resten der gefällten Bäumen ja sowieso. Die Ausformung der Kompositionen als Folge verstärkt diesen Eindruck erheblich.

Daneben sind hier andere Landschaftsbilder präsentiert, die mehr das Augenmerk auf einen Überblick bzw. einen Landschaftsausschnitt richten. Große Felder breiten sich raumgreifend auf der Leinwand aus, führen lediglich durch knappe raumbildende Wege, die Geometrie der Felder oder einfach Linien in die Bildtiefe. Häufig nimmt dieser Vordergrund der Komposition zwei Drittel des Bildträgers ein. Der bildparallel gelegte Horizont begrenzt die Landschaft mit einer Hecke, Gebüsch oder Bäumen, den Abschluss bildet ein schmaler Himmelsstreifen. Einzelheiten sind auf den Bildern weniger zentral, lediglich die Farbe der Felder lassen Rückschlüsse auf den Bewuchs zu, manche Titel ermöglichen eine Vergewisserung. Auch die topografischen Besonderheiten sind nicht eigens herausgearbeitet. Folglich steht primär nicht die Abbildung von Natur im Vordergrund, vielmehr stehen wieder Form und Farbe im Zentrum als den wichtigen Ausdrucksmitteln. Das Malen an sich wird Thema, indem nun der Duktus des Pinselstrichs, der pastose Farbauftrag und die nicht auf der Palette gemischte Farbe zusammen mit der klaren Komposition die Aussage des Bildes ergeben: Landschaft als Raum, Licht und Farbe, als Stimmungsträger. Leere, Einsamkeit, Weite, besonders verstärkt durch die angeschnittenen Felder, suggerieren die Landschaften Gaisers. Durch die leichte Aufsicht gewinnen die schnell zu erfassenden Räume nochmals mehr Präsenz, was durch die reduzierte Farbigkeit unterstützt wird. Der Betrachtende fühlt sich nochmals in ganz anderer Weise einbezogen und kann sich dem vor ihm öffnenden Raum nicht entziehen. Reduktion zugunsten von Prägnanz und als Ausdruck für emotionale Werte: Gaiser's Bilder sind emphatisch. Sie fordern nicht nur zur Auseinandersetzung mit dem Thema, sondern viel weitergehender, zur Auseinandersetzung mit sich selbst. Dass Landschaft und Natur im Werk der Künstlerin thematisch einen Schwerpunkt bilden hat mehrere Gründe: Zunächst liebt sie die Natur, bewegt sich häufig in ihr, spürt gern ihre Wucht. Dementsprechend stellt sie sich auch mit der Staffelei in die Natur und arbeitet - wie seit dem Impressionismus üblich - direkt vor Ort, um ganz direkt und unmittelbar Stimmung und Atmosphäre einzufangen.

Und ein zweites ist für das Sujet mit verantwortlich: Den ersten bildnerischen Schaffensrausch erlebte Gaiser in den 1980er Jahren während der Entstehung ihres ersten Naturbildes in Italien. Ein durchmodelliertes, körperhaftes Werk mit bewachsenen einzeln auszumachenden Feldern entstand, die hügelige Landschaft breitet sich abbildhaft auf der kleinen Leinwand aus. Bald erhalten die Felder aber schon eine ganz andere eigene Textur, die Form tritt in Hintergrund zugunsten von Fläche, Farbe und Licht. Und das ist für mich eine ganz besondere Entwicklung der Künstlerin, ist sie doch an der Technischen Universität Stuttgart ausgebildete Architektin, die in einem Grazer Büro den Beruf ausübte. Schon als Studentin allerdings besuchte sie an der Stuttgarter Akademie

Kurse und 1990 die Sommerakademie Salzburg, Studienaufenthalte auf dem Sinai und in Paris folgten. 1997 siedelte die in Sondelfingen aufgewachsene Künstlerin wieder nach Reutlingen um. Die Architektur zugunsten der Malerei aufzugeben entschied sie des subjektiveren Ausdrucksmittels und des schöpferischeren Auslebens wegen, wobei sie zugibt, dass die Malerei schon immer die emotionale Priorität bei ihr hatte und diese ihr mit Leidenschaft ausgeführtes Ausdrucksmittel darstellt.

Besuchte Gaisser in Stuttgart als Studentin vor allem Körper- und Aktstudien, was ein besonderes Interesse am Menschen voraussetzt, so ist das Thema nochmals bedeutungsvoller geworden, als sie Mutter wurde. Hier in der Ausstellung sind die Ergebnisse einer nahezu zwei jährigen Arbeit präsentiert: Sie porträtierte im Bruderhaus in Reutlingen ältere Menschen. Zwölf Gesichter aus Acryl entstanden, ausdrucksstarke, eine lange Geschichte erzählende Physiognomien. Traditionelle Porträts ohne Körper mit der Konzentration auf das Gesicht. Keine anderen Attribute sollten vom Eigentlichen ablenken, auch Raum und Umfeld sind völlig außer Acht gelassen. Bilddominant sind die Köpfe auf der Leinwand platziert, wirken groß, was eine besondere Direktheit evoziert. Zwar blicken die Personen alle aus dem Bild, jedoch nicht direkt den Betrachter an. Dadurch erscheinen sie zurückgenommen und bleiben bei sich. Sie erzählen mit den vielen Spuren im Gesicht ihre Geschichte, breiten die Landschaft der gelebten Jahrzehnte unmittelbar aus, jedoch kommunizieren sie mit dem Betrachter nicht. Dennoch auch hier kann sich dieser nicht dem Vis à Vis entziehen. Bei der Gegenüberstellung von bildlichem wie lebendigem Individuum erfasst der Betrachtende die gealterte Persönlichkeit unmittelbar und direkt, wird gleichzeitig wieder mit sich selbst konfrontiert, indem eigene, vielleicht auch existentielle Fragen evoziert werden. Schönheit und Jugendlichkeit als Ideal sind diesen Porträts fremd. Die nicht gemischte Farbe, Auslassungen sowie die ungeschönten Spuren des Alters machen es zweitrangig, ob ich Frau Schall oder Herrn Held gegenüber stehe, sie drücken über das Individuelle noch viel, viel mehr aus.

Und so können wir abschließend feststellen: Die traditionellen Gattungen, von denen sich Renate Gaisser schon immer angesprochen fühlte, hatten früher primär abbildhafte oder ikonografische Bedeutung. Die Porträtierten wollten ihr Aussehen festgehalten wissen, ihre Jugendlichkeit, ihre Bedeutung und ihr Besitz sollten mit ausgedrückt sein. Gaisser jedoch sucht wirklich das Individuum und geht weiter, indem allgemeine Fragen in ihren Bildern mit implizit werden. So erfassen sie über die körperliche Ähnlichkeit des Dargestellten hinaus über die Mimik sein Wesen und seine Persönlichkeit. Gaissers Porträts haben aber nicht allein einen memorialen Aspekt, haben nicht die Funktion eines Symbols oder Personenkultes, sondern fordern darüber hinaus zu allgemeinen menschlichen Überlegungen über Leben, Alter und Tod heraus.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Landschaften: Auch hier ist es nicht das Abbild, das die Künstlerin festhält, sondern weit mehr, es ist der Raum, dessen Atmosphäre und Stimmung, mit dem der Betrachtende konfrontiert wird und in intensiven Dialog treten kann.

Zu diesem Erleben möchte ich Sie nun herausfordern!